Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 1. Dezember 1887. Nr. 561.

Vom Kronprinzen.

Auch gestern hat der Kronprinz einen Ausflug nach Ospedaletto unternommen. Außer diesen regelmäßigen Spazierfahrten bewegt sich der hohe Patient täglich längere Zeit zu Fuß. Die Stimme soll neuerdings wieder viel klarer geworden sein; man meldet aus San Remo, der Kronprinz könne wieder laut sprechen und unterlasse dies nur, um sich zu schonen. Vorgestern ertheilte der Kronprinz dem Baseler Professor Dr. Gelzer eine längere Audienz. Gestern ist, wie der „B. C." meldet, der Berliner Hofzahnarzt Dr. Teltschow nach San Remo berufen, um eine Zahnoperation an dem hohen Patienten vorzunehmen.

Prinz Heinrich, dessen Aufenthalt in San Remo vorläufig auf vier Wochen bemessen ist, liest, wie der „Schles. Ztg." geschrieben wird, häufig aus den Zeitungen vor; sonst beschäftigt sich der Kronprinz tagtäglich mit wissenschaftlicher Lektüre und mit Schreiben von Briefen, die an die kaiserlichen Eltern, die Großherzogin von Baden, die Königin von England, das italienische Königspaar und andere fürstliche Personen gerichtet sind. Außer bei den Mahlzeiten ist er nur wenig mit seiner Familie vereint, die viel in der Stadt promenirt und zahlreiche Läden besucht. Die deutsche Kolonie hatte sich, um ihre Nachrichten über den Kronprinzen nicht immer erst aus deutschen und anderen Blättern zu schöpfen, an den hiesigen deutschen Konsul gewandt, mit der Bitte, täglich ein von den Aerzten unterzeichnetes Bulletin auszuhängen, der Konsul hat aber in der Villa Zirio auf sein Ansuchen die wenig erfreuliche Antwort erhalten, daß darüber erst in Berlin die Erlaubniß nachgesucht werden müsse. Auch nicht einmal die an den „Reichsanzeiger" abgehenden Bulletins sollen hier gleichzeitig mit dem Erscheinen in Berlin veröffentlicht werden, weil die sich hier aufhaltenden Zeitungs-Korrespondenten den Inhalt sofort in alle Welt depeschiren würden. Es bleibt demnach beim Alten. Geradezu unheimlich ist das starke Aufgebot von Polizeimannschaften, welche die Villa Zirio beobachten. Man sieht nicht nur die hiesigen Karabinieri und Stadtsoldaten, sondern auch italienische und Berliner Kriminalpolizisten, welche als Posten ausgesetzt sind und in den Straßen patrouilliren.

Wien, 30. November. Mit Bezug auf die jüngste Londoner Meldung über das Befinden des deutschen Kronprinzen ist erwähnenswerth, daß Professor Schrötter kürzlich äußerte, bei Krebsleiden seien auch einzelne Fälle von Rückbildungen vom bösartigen zum minder bedenklichen Charakter konstatirt worden.

Deutschland.

Berlin, 30. November. Der Kaiser ertheilte gestern Nachmittag auch noch dem zur Zeit mit Urlaub in Berlin anwesenden kaiserlich deutschen Botschafter in Wien Prinz Reuß VII. eine längere Audienz und arbeitete in den Abendstunden allein. Nach 9 Uhr begrüßte Seine Majestät die Kaiserin bei deren Rückkehr von Koblenz im königlichen Palais. Am heutigen Vormittage ließ der Kaiser zunächst vom Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen Perponcher sich Vortrag halten, arbeitete längere Zeit mit dem Chef des Zivil-Kabinets Wirklichen Geheimen Rath von Wilmowski und empfing Mittags den Ober-Küchenmeister v. Röder. Um 2 Uhr unternahm Seine Majestät in Begleitung des Flügel-Adjutanten vom Dienst Major v. Bülow eine Spazierfahrt, und später, nach der Rückkehr von derselben, hatte der Kaiser Konferenzen mit dem Vize-Präsidenten des Staatsministeriums v. Puttkamer und hierauf auch noch mit dem Staatssekretär des Aeußern, Grafen Herbert Bismarck.

— Die Kaiserin ist, von Koblenz kommend, über Gießen, Wilhelmshöhe und Sangerhausen, woselbst Nachmittags 4 Uhr 55 Minuten die Ankunft erfolgte und während eines halbstündigen Aufenthalts das Diner eingenommen wurde, und sodann über Güsten und Belzig rc. gestern Abend 9 Uhr 15 Minuten wohlbehalten in Berlin eingetroffen. Da jeder offizielle Empfang auf dem Bahnhofe untersagt war, so begab sich die Kaiserin sofort nach ihrem Eintreffen nach dem Palais, woselbst der Kaiser seine erlauchte Gemahlin erwartete.

— Prinz Wilhelm kam am gestrigen Nachmittage von Potsdam nach Berlin, verweilte längere Zeit im Finanzministerium, stattete darauf dem Kaiser einen Besuch ab und kehrte am Abend wieder nach Potsdam zurück. Heute Nachmittag kamen Prinz und Prinzessin Wilhelm ebenfalls wieder nach Berlin, um zunächst die Kaiserin nach deren Rückkehr aus Koblenz zu begrüßen.

— Der bevorstehende Besuch des Prinzen Ludwig, ältesten Sohnes des Prinzregenten von Baiern, am hiesigen Hoflager ist ein neuer Beweis von dem freundschaftlichen Einvernehmen, welches die Häuser Hohenzollern und Wittelsbach verbündet und auch in der herzlichen Theilnahme der bairischen Königsfamilie an der Erkrankung des Kronprinzen zum Ausdruck gekommen ist. Ueber die Aufnahme, welche Prinz Ludwig von Baiern auf der deutschen Flotte gefunden hat, ist, wie wir vernehmen, der hohe Herr noch immer des Lobes voll. Wenn dagegen an das Verweilen auf der Flotte seiner Zeit die Vermuthung geknüpft wurde, daß ein Sohn des Prinzen Ludwig sich der Marine zuzuwenden gedenke, so trifft das jedenfalls bezüglich des ältesten Sohnes und künftigen Thronerben Prinz Ruprecht insofern nicht zu, als dieser mit Leib und Seele Soldat ist und zur Zeit im Leib-Infanterie-Regiment mit größtem Eifer seinen Dienst thut. Auch in anderer Beziehung berechtigt dieser Sproß des Wittelsbacher Hauses zu den schönsten Erwartungen, und wenn dermaleinst die Geschicke Baierns seiner Leitung anvertraut sein werden, wird er, was die Beziehungen zur deutschen Kaiserfamilie anbelangt, zweifelsohne dem Beispiele seiner Vorfahren folgen. Gewiß werden die Verhältnisse der Völker und Nationen zu einander nicht ausschließlich durch die Familienbeziehungen bestimmt, aber man darf doch den Werth des Umstandes nicht unterschätzen, daß der junge Nachwuchs der Häuser Hohenzollern, Wittelsbach und Habsburg durch enge persönliche Freundschaftsbande verknüpft ist.

— Ueber die geschäftliche Behandlung der Getreidezoll-Vorlage im Reichstage sind die Fraktionen noch nicht sämmtlich zu einem Entschluß gekommen. Die Fraktionen der Deutschkonservativen und der Reichspartei allein sind dahin übereingekommen, bei der ersten Lesung des Entwurfes lediglich zu erklären, daß sie etwaige Einwendungen im Einzelnen und deren Begründung sich für die zweite Lesung im Plenum vorbehalten, von einer Kommissionsberathung aber Abstand nehmen. Das Zentrum will zu dieser Angelegenheit erst in einer auf heute Abend anberaumten Fraktionssitzung Stellung nehmen. Von den Nationalliberalen wird jedenfalls ein nicht unerheblicher Theil für die Kommissionsberathung eintreten. In der heute Vormittag abgehaltenen Fraktionssitzung, in welcher allerdings nur etwa die Hälfte der Mitglieder anwesend war, erklärte sich die Mehrheit für die Verweisung der Vorlage an eine Kommission. Die Entscheidung liegt bei dem Zentrum.

— Den Berathungen des deutschen Handelstages folgte Dienstag Abend in herkömmlicher Weise ein Festmahl der Mitglieder im großen Saale des Kaiserhofs, an welchem etwa 150 Personen theilnahmen. Als Gäste waren anwesend: der Präsident der Reichsbank, Geh. Rath von Dechend, der frühere langjährige Vorsitzende des bleibenden Ausschusses, Geh. Kommerzienrath Liebermann und einige Mitglieder der Tagespresse. Der Vorsitzende Geh. Kommerzienrath Adalb. Delbrück eröffnete die Reihe der Tischreden mit einem in schwungvollen Worten gehaltenen Toast auf den Kaiser, das erhabene Vorbild aller Herrscherweisheit und menschlicher Tugend, welcher jetzt wieder der Nation ein leuchtendes Beispiel heldenmüthiger Fassung und frommer Ergebung biete. Der Toast „auf den Kaiser und sein ganzes Haus" fand stürmischen Zuruf. Ein zweites, von Herrn Papendieck ausgebrachtes Hoch galt dem Präsidenten von Dechend und dem Geh. Rath Liebermann. In überaus liebenswürdiger und anziehender Weise antwortete Herr von Dechend. Er sei zwar nicht aus dem Handelsstande hervorgegangen, aber seit er im Jahre 1848 mit der Organisation der preußischen Darlehnskassen betraut worden, sei er unablässig mit dem Handelsstande in Verbindung geblieben. Redner selbst habe stets von diesem Stande nur Gutes und Freundliches erfahren, noch bei seinem vorjährigen Ehrentage habe ihn der Handelsstand durch besondere Beglückwünschung ausgezeichnet. Mit seinem persönlichen Danke aber verbinde er freudige Anerkennung und Dank für die Verdienste des Handelsstandes um Wohlfahrt und Gedeihen des deutschen Handels, Verkehrs und der Gewerbthätigkeit in Deutschland. Wenn es gelungen sei, die Reichsbank zu ihrer jetzigen Stellung und Wirksamkeit zu fördern, so sei das nicht zu geringem Theil das Verdienst des deutschen Handelsstandes und seiner Empfänglichkeit für fördernde Gedanken und Grundsätze, wie sich dies erst neuerdings bei der Einführung des Giroverkehrs gezeigt habe. Dem deutschen Handelsstande gelte daher sein Hoch. — Geh.-Rath Liebermann gab seinem Dank in einem Trinkspruch auf den bleibenden Ausschuß des Handelstages Ausdruck unter Hinweis auf das Bestreben des letzteren, nicht ausschließlich den Interessen des Handels, sondern den Interessen der Gesammtheit zu dienen. Es folgte ein von dem Kommerzienrath Michel-Mainz ausgebrachtes Hoch auf die Presse, auf welches Dr. Moritz Gumbinner mit einem Toast auf den deutschen Handelstag antwortete, ein Trinkspruch auf die Damen, auf den um die Festlichkeiten der letzten Tage verdienten Geh.-Rath Herz und ein Schlußwort des Vorsitzenden mit einem Hoch auf den abwesenden Kommerzienrath Frentzel, Vorsitzenden des Aeltesten-Kollegiums. Erst in später Stunde trennten sich die Festgenossen.

— Wenn auch nicht allein, so doch sehr einsam steht unter allen Zeitungen der Welt die „Kreuzztg." da, die täglich über die Enthüllungen der „Köln. Ztg." lange Ausflüsse wohl begreiflichen Aergers bringt, sich aber noch nicht hat entschließen können, dieselben zu lesen, da sie fortwährend von Dingen spricht, die in diesen Enthüllungen behauptet worden seien, von denen aber in Wirklichkeit nur die „Kreuzztg." irre redet. Wir müssen abwarten, wie lange es noch dauert, bis sie wieder zu sich kommt. Heute ist sie noch in sehr kindlichen Vorstellungen befangen, da sie davon spricht, daß Fürst Bismarck bei der Festtafel „versehentlich" so placirt worden sei, daß er an der Unterhaltung mit dem Zaren nicht habe theilnehmen können. Bevor die „Kreuzztg." soviel Haltung wiedergewonnen hat, um diesem „Versehen" etwas näher nachzuforschen und es in seiner wahren Eigenschaft zu erkennen, halten wir jeden Versuch für aussichtslos, ihr klar zu machen, was wir über die Begegnung zwischen dem Zaren und dem Reichskanzler gesagt haben und was nicht. Für das, was seit unsern Mittheilungen in verschiedenen Zeitungen Ungereimtes vorgebracht worden ist, müssen wir jede Verantwortung ablehnen. Unsere Mittheilungen sind in allen Punkten für jede Anfechtung unerreichbar.

(Köln. Ztg.)

— Der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften beabsichtigt, die Thätigkeit der letzteren nicht auf die Unfallversicherung zu beschränken, sondern auf die Arbeiterschutzgesetzgebung und die Alters- und Invalidenversicherung auszudehnen, um auf diese Weise die gesetzliche Vertretung der gesammten deutschen Industrie zu bilden, und wird in diesen Bestrebungen von den Reichsbehörden, wie von der Mehrheit des Reichstages unterstützt. Dieselbe Tendenz wird voraussichtlich der am 17. Dezember d. J. in Berlin zusammentretende Berufsgenossenschaftstag, welchem von 62 Berufsgenossenschaften 45 bereits beigetreten sind und mehrere noch beitreten werden, verfolgen. Diesen Bestrebungen wird nun von dem „Zentralverbande deutscher Industrieller", in welchem einzelne Vertreter der Großindustrie bisher einen maßgebenden Einfluß hatten, entgegengetreten, weil man fürchtet, in der bisher genossenen Bedeutung beeinträchtigt zu werden, und man sucht den Berufsgenossenschafts-Verband als die Vertretung einer kleinen Zahl unbedeutender Industriellen hinzustellen. Hoffentlich werden jedoch diese Agitationen nicht zum Ziel führen.

— Der Volkswirthschaftsrath wird, wie nunmehr endgültig feststeht, am 5. Dezember zusammentreten und seine Berathungen im Herrenhause abhalten.

— Die neue Vorlage zur theilweisen Reorganisation der Landwehr und des Landsturmes ist jetzt dem Bundesrathe zugegangen, und man wird nun bald Bestimmteres über den Charakter der Maßregel, namentlich aber darüber erfahren, ob die finanziellen Mittel zu ihrer Durchführung sich wirklich in so engen Grenzen bewegen, wie offiziös in Aussicht gestellt wurde.

— Lord Hartington und Goschen, die Führer der liberalen Unionisten, wohnten gestern in der Leinster-Hall zu Dublin einer unionistischen Kundgebung bei, zu welcher sich zahlreiche Vertreter des Advokatenstandes von Irland, sowie Bankiers, Dozenten von den Universitäten und viele Theilnehmer aus den Kreisen der Industrie und des Handels vereinigt hatten. Lord Hartington und Goschen wurden äußerst enthusiastisch empfangen und sprachen sich in längeren Reden für die Aufrechterhaltung der Union aus; die Versammlung der Unionisten sei eine hoch bedeutsame und beweise, daß in Irland eine starke, den gebildeten Klassen angehörige Minorität der Homerulepartei entschlossen gegenübersteht.

— Während man angeblich eine Verschärfung des Sozialistengesetzes im Sinne des kulturkämpferischen Expatriirungsgesetzes plant, soll gegen letzteres in der jetzigen Reichstagssession vom Zentrum Sturm gelaufen werden. Dieses Trümmerstück aus dem Kirchenkampfe ist nach der Niederlegung der preußischen Maigesetze in der That ziemlich gegenstandlos geworden, und es ist anzunehmen, daß die Forderung des Zentrums nicht nur, wie schon früher, im Reichstage die Mehrheit finden, sondern daß auch die Regierung kein besonderes Gewicht mehr auf ein Gesetz legen wird, das nur als Handhabe zur Durchführung der Maigesetze Werth hätte. Um so seltsamer wäre es, wenn gleichzeitig mit der Aufhebung dieser Ausnahmebestimmung nun eine ähnliche gegen die Sozialisten geschaffen werden sollte. Gerade der Zentrumspartei würde es schlecht anstehen, hierzu die Hand zu bieten, und nur mit Hülfe der Nationalliberalen könnte eine solche Verschärfung durchgedrückt werden.

München, 29. November. Die oberbaierische Kreisregierung hat die von liberaler Seite erhobene Beschwerde gegen die Anstellung eines dritten Bürgermeisters abgewiesen, da die Gemeinde-Kollegien ihre gesetzliche Befugniß nicht überschritten hätten, wenn auch die Zweckmäßigkeit des Beschlusses fraglich erscheine. Die Regierung bemerkt, hiergegen stehe die Beschwerde an's Ministerium offen, und steht deshalb vorläufig von der Ernennung eines Wahl-Kommissars ab.

Karlsruhe, 29. November. Die Reise der großherzoglichen Herrschaften nach Berlin ist wegen eines Augenleidens der Großherzogin um eine Woche verschoben.

Ausland.

Paris, 29. November. Ein Berichterstatter des „Matin" hat in Berlin eine Unterredung mit einem russischen General gehabt, der im Jahre 1879 den französischen Kavalleriemanövern unter Gallifet beigewohnt hat. Wenn mein Gedächtniß mich nicht ganz trügt, war dies entweder der jetzige Generalstabschef Obrutschew, bekannt als einer der Hauptführer der Panslawisten, oder der General Kuropatkin, der zu den besten und fähigsten Offizieren der russischen Armee gerechnet wird. In der Unterredung mit dem französischen Berichterstatter zeigt er sich allerdings von auffallender Oberflächlichkeit, daneben aber auch von so großer Offenheit, daß er selbst einem bekannten russischen Großfürsten nichts nachgiebt. Zunächst behauptet er mit großer Unbefangenheit, daß der Zar mit dem Fürsten Bismarck „weder über politische, noch internationale, noch kommerzielle Dinge" gesprochen habe, woraus sich ergeben würde, daß sich beide eine ganze Stunde lang über das Wetter oder Aehnliches unterhalten haben müßten, was nicht sehr wahrscheinlich ist. Ueber die deutsche Armee befragt, gab er seine Meinung dahin zu erkennen, daß dieselbe zwar noch nicht in Fäulniß gerathen sei, daß sich aber eine ungünstige Aenderung in ihr vollzogen habe, die „sehr dazu beiträgt, unsere (der Russen) Zuversicht zu erhöhen". Der General ist gar nicht sicher, daß die „furchtbare Kriegsmaschine, die man die deutsche Armee nennt, auch gut geschmiert sei"; äußerlich sei wohl Alles noch im alten Zustande, aber innerlich, namentlich im Offizierkorps, habe sich Vieles verschlechtert. Aus alledem schöpft der General die tröstliche Ueber-

zeugung, „daß Rußland und Frankreich bei dem bevorstehenden Kriege ohne Besorgniß den Deutschen entgegentreten können". In der ganzen Unterredung wetteifern der General und der Berichterstatter, sich bezw. ihren Ländern die größten Liebenswürdigkeiten zu sagen.

Sehr angenehm hat die Republikaner der Ausfall der Ersatzwahlen in der Provinz überrascht: im Nord wurden die Republikaner Legrand und Maxime Lecomte mit über 146,000 Stimmen gewählt, wogegen die konservativen Kandidaten nur 124 000 aufbringen konnten. Noch im Oktober 1885 wurden hier für die Gegner der Republik 162,730 Stimmen, für die Republikaner nur 119,000 Stimmen abgegeben. Im Pas de Calais wurde der ehemalige Polizeipräfekt Camescasse (Republikaner) mit 89,454 Stimmen zum Deputirten gewählt, sein reaktionärer Gegner erhielt 74,022 Stimmen gegen 101,000 im Jahre 1885, wo die Republikaner mit 78,000 Stimmen unterlagen.

Paris, 29. November. Charles Ferry, weiland Deputirter und Bruder von Jules Ferry, ist vor den parlamentarischen Untersuchungsausschuß geladen worden, um über die tunesische Schuld und andere Geschichten, in die sein Name verwickelt ist, Auskunft zu ertheilen.

In der Versammlung, die gestern Abend der Vorstand der Linken der Deputirtenkammer hielt, wurde beschlossen, zwar der Plenar-Versammlung der Linken beider Kammern in Versailles anzuwohnen, aber die äußerste und die radikale Linke haben gleichzeitig beschlossen, am Donnerstag nach Verlesung der Botschaft eine Versammlung zu veranstalten, zu der alle Mitglieder der Linken bei der Kammern eingeladen werden sollen.

Die äußerste Linke stimmte in einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung über die Kandidatur Freycinet und Floquet ab; Freycinet erhielt die Stimmenmehrheit.

Die radikalen Blätter überschütten Ferry mit Spott und Drohungen. Die „Lanterne" ruft aus: „Ferry, wenn er gewählt werden sollte, ist der Bürgerkrieg, der in drei Tagen ausbrechen kann, ist die sofortige Isolirung Frankreichs, das seine Bündnisse verlieren und fortan von Bismarcks Gnaden abhängen wird, ist die Verschacherung Frankreichs an die Orleans und an Deutschland, um Ferry's Ehrgeiz zu fröhnen.

Paris, 30. November. Aus der Provinz treffen Proteste ein gegen die verfassungswidrige, auf Grevy ausgeübte Pression. Die „Alliance republicaine" in Nancy begründet einen solchen Protest in folgender Weise: Wilson sei nur der Vorwand, um den Präsidenten der Republik zu stürzen; man habe nur die Interessen einer feindlichen Minister besorgt, indem man sich an den Präsidenten machte, dessen Rücktritt von nicht gut zu machenden Folgen sei.

„Lanterne" und „Intransigeant", die verbreitetsten Pariser Journale treten heute für das Verbleiben Grevy's ein. Das erstere Blatt schreibt: Vor acht Tagen drangen wir in Grevy, zurückzutreten; heute kann Grevy sehr Vieles wieder gut machen, wenn er uns die Katastrophe einer Wahl Ferry's erspart; jetzt muß Grevy bleiben.

Als man Rochefort gestern einwandte, man sei zu weit gegangen, ein Zurück sei unmöglich, erklärte derselbe: Wir können eine Strömung hervorrufen, können sie aber auch eindämmen. Drastischer, wenn auch weniger artig für Grevy, ist sein anderes Argument: Ich ziehe eine Bonne, die mich bestiehlt, einem Diener vor, der mich umbringt.

Der bonapartistische Deputirte Jolibois sprach sich gestern Abend in meiner Gegenwart zu Journalisten und anderen Deputirten dahin aus, daß heute Grevy sehr gut bleiben könne; er würde auch ein Kabinet finden; der Wunsch, daß Grevy nicht gehe, werde immer lebhafter, und wenn er (Jolibois) unter der Androhung der Todesstrafe auf Bleiben oder Nichtbleiben rathen müsse, so riethe er auf Bleiben. Granet, Laguerre und verschiedene andere Deputirte machten persönlich einen Versuch bei Grevy, ihn zur Zurücknahme seiner Demission zu bestimmen; auch Deroulede sprach bittend Abends im Elysee vor. Die Berichte über die Antwort Grevy's sind widersprechend; nach Einigen hätte er geantwortet: „Wählt mich wieder!" Nach Anderen hätte er gesagt: „Es ist zu spät!"

Der „Paix", Grevys Organ, schreibt heute Morgen: „Die Krisis ist ausschließlich das Werk einiger Politiker, die heute über ihr eigenes Werk erschreckt sind; es genügt aber nicht, begangene Fehler zu erkennen und zu beklagen, das Wesentliche ist, sie im Bereich des Möglichen wieder gut zu machen. Die Deputirten und Senatoren haben noch 48 Stunden vor sich, um über den Schutz der Interessen der Republik, die so thöricht bloßgestellt worden, einen Entschluß zu fassen."

Heute Abend findet ein Anti-Ferry-Meeting statt. Charles Ferry verklagte Rochefort wegen Verleumdung, da dieser ihn bezichtigt, bei der Konventirung der tunesischen Schuld unehrlich vorgegangen zu sein.

Rom, 30. November. Bezüglich der Meldung der „Köln. Ztg.", in Florenz existire eine polnische Agentur für diplomatische Fälschungen, konstatirt die „Tribuna" auf Grund von ihr eingezogener genauer Informationen, daß in Florenz seit langer Zeit keine Kolonie polnischer Flüchtlinge mehr besteht. Die polnischen Verbannten seien übrigens nach Italien gekommen, um unter dem Banner Viktor Emanuels und Garibaldis zu kämpfen; sie hätten nicht nur niemals daran gedacht, sich in diplomatische Intriguen einzumischen, sondern sogar in Deutschland speziell stets den natürlichen Gegner des ihnen tödlich verhaßten Panslavismus erblickt.

Rom, 29. November. Marquis Soionsi ist mit einem Schreiben des Mikado von Japan für den Papst eingetroffen.

London, 27. November. 340 Kohlenbergleute wurden am Sonnabend Morgen in der Kohlenzeche Abernaut in Aberdare eingeschlossen, indem die Winde brach. Ein mit Kohlen beladener Behälter stürzte in die Tiefe, während der andere mit reißender Wucht durch das Dach des Maschinenhauses schnellte. Alle Verbindung mit den in der Grube arbeitenden Bergleuten war auf diese Weise abgeschnitten. 220 von ihnen gelang es, durch alte nicht mehr bearbeitete Stollen ein benachbartes Bergwerk zu erreichen und an das Tageslicht zu kommen. 120 Leute befinden sich jedoch noch unter der Erde. Wie es heißt, ist der Ausgang stark verschüttet. Es wurden natürlich sofort die nöthigen Anstalten getroffen, um die Unglücklichen zu befreien.

Sofia, 28. November. Die Enthüllungen der „Köln. Ztg." über die Fälschung diplomatischer Aktenstücke erregen hier in allen Kreisen großes Aufsehen. Die hiesigen Hofkreise stellen natürlich den anderswo laut gewordenen Verdacht, daß Fürst Ferdinand an der Fälschungs-Angelegenheit betheiligt sei, in Abrede, halten es aber für möglich, daß der Name des Fürsten von den Fälschern mißbraucht worden sei.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. Dezember. Herr Kapellmeister R. Eilenberg, welcher auf seiner jüngsten Konzertreise wiederum große Triumphe mit seinen Kompositionen feierte, wird heute mit der Kapelle des Königs-Regiments seine neuesten Tonschöpfungen zur Aufführung bringen und persönlich dirigiren. Diese Notiz dürfte genügen, um den Konzertsaal bis auf den letzten Platz zu füllen.

— Ueber das Unterordnungsverhältniß der Unteroffiziere zu einander haben Se. Majestät der Kaiser unter dem 17. d. M. Folgendes bestimmt: I. Zwischen den einzelnen Chargen der Unteroffiziere besteht an sich kein Unterordnungsverhältniß, indessen sind sämmtliche Unteroffiziere, welche das Offizier Seitengewehr nicht tragen, verpflichtet, die mit demselben ausgerüsteten Unteroffiziere militärisch zu grüßen. II. Die Dienststellung bedingt ein Unterordnungsverhältniß wie folgt: 1) Die im mobilen Verhältniß in Offizierstellen verwendeten Unteroffiziere (Offizier-Stellvertreter) sind in und außer Dienst Vorgesetzte sämmtlicher Unteroffiziere. Mit der Beleihung der Offizierstelle ist das Tragen des Portepees, des Offizier-Seitengewehrs und des Abzeichens für Offizier-Stellvertreter ohne Weiteres verbunden. 2) Feldwebel (Wachtmeister) sind in und außer Dienst Vorgesetzte der Unteroffiziere derselben Kompagnie (Eskadron, Batterie), ausgenommen der unter II. 1 erwähnten Offizier-Stellvertreter und der Stabshoboisten (Stabshornisten, Stabstrompeter). Stabshoboisten (Stabshornisten, Stabstrompeter) stehen zu den Hoboisten des betreffenden Musikkorps in und außer Dienst in demselben Verhältniß wie ein Feldwebel zu den Unteroffizieren derselben Kompagnie. 3) Innerhalb der übrigen Chargen der Unteroffiziere tritt derjenige, welchem durch allgemeine Dienstvorschriften oder durch besondere Anordnung der Befehl über andere Unteroffiziere übertragen worden ist, zu diesen für die Dauer und den Umfang des Dienstes in das Verhältniß eines Vorgesetzten. 4) Portepee-Fähnriche, welche das Offizier Seitengewehr führen, sind durch die Verleihung dieser Waffe ohne Weiteres mit der Wahrnehmung von Offizierdienst beauftragt und rangiren vor den Vize-Feldwebeln. Sie sind ebenso wie die mit Offizierdienst betrauten Vize-Feldwebel (Vize-Wachtmeister) des Beurlaubtenstandes (§ 22, 7 der Landwehrordnung) und in gleicher Weise, wie solche Vize-Feldwebel (Vize-Wachtmeister) des Dienststandes, welche vorübergehend Offizierdienst versehen, nur während der Dauer der Diensthandlung selbst Vorgesetzte der anderen Unteroffiziere der Kompagnie (Eskadron, Batterie), mit Ausnahme des Feldwebels (Wachtmeisters), dessen Untergebene sie stets bleiben. 5) Portepee-Fähnriche ohne Offizier-Seitengewehr rangiren unmittelbar vor den Sergeanten.

An demselben Tage haben Se. Majestät genehmigt, daß die beim Eintritt einer Mobilmachung oder während derselben mit einer Offizierstelle beliehenen Unteroffiziere (Offizier-Stellvertreter) das Portepee, das Offizier-Seitengewehr und das Abzeichen für Offizier-Stellvertreter zu tragen haben. Das Abzeichen für Offizier-Stellvertreter besteht, unter Bestätigung der Sr. Majestät vorgelegten Probe, aus einer Einfassung der Schulterklappen des Waffenrockes und des Mantels mit goldener Tresse bei gelben und mit silberner Tresse bei weißen Knöpfen. Bei der Ulanka der Ulanen besteht das Abzeichen aus einer goldenen bezw. silbernen Tresse als Einfassung des Epauletteschiebers, bei dem Attila der Husaren aus einer doppelten goldenen bezw. silbernen Tresse unter den Achselschnüren.

— Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat Dezember geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer-, Birk-, Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Wachteln, Haselwild und in der ersten Hälfte des Monats Ricken. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: der Dachs, Rebhühner, und in der zweiten Hälfte des Monats Ricken.

— Dem Stadtältesten Rentner Wilhelm Mayer hierselbst ist der königliche Kronen-Orden vierter Klasse, und dem Journalisten der „Ostsee-Zeitung", Gustav Prütz hierselbst, die herzoglich sachsen-koburg-gothaische Verdienst Medaille für Kunst und Wissenschaft (am grünsilbernen Bande zu tragen) verliehen worden.

— Auf den Eisenbahnen Deutschlands sollen für die Beförderung von Brieftauben, welche von Mitglieden des Verbandes deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine aufgegeben werden, demnächst besondere Bestimmungen, welche verschiedene Begünstigungen enthalten, eingeführt werden. Diese Bestimmungen beziehungsweise Begünstigungen sind, wie die „Köln. Ztg." erfährt, im Wesentlichen die folgenden: Die Beförderung der Tauben erfolgt mit allen fahrplanmäßigen Personenzügen mit Ausnahme der Schnell-, Kourier- und Expreßzüge gegen Zahlung der Stückgutfracht mit Eilgutfrachtbrief (versehen mit dem Stempel des obengenannten Verbandes). Die Tauben werden in den Packwagen geladen. Ein Aufeinanderstellen der Körbe oder ein Aufladen anderer Gegenstände auf dieselben ist unstatthaft. Ist eine solche Verladung nicht angängig, so wird ein besonderer Wagen gestellt. Der Versandt ist mindestens 24 Stunden vor der beabsichtigten Reise der Versandtstelle anzumelden. Der Begleiter der Taubensendungen hat eine Fahrkarte für die im Zuge befindliche niedrigste Wagenklasse zu lösen. Zur Fütterung der Tauben auf den Bestimmungsstationen wird nach Thunlichkeit ein Raum zur Verfügung gestellt. Dem Begleiter ist der Zutritt zu den Tauben behufs Wartung und Pflege auf den unterwegs berührten Stationen gestattet, sofern er nicht, was bei Stellung besonderer Wagen der Fall, bei den Tauben überhaupt Platz genommen hat.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Zum 1. Male: „Die blaue Grotte."

Aus den Provinzen.

 Bütow, 28. November. Bei der am 24. d. M. im Sitzungsaale des Kreisausschusses unter dem Vorsitz des Herrn Landraths Dr. von Puttkamer stattgehabten Kreistagesitzung wurde nach Erledigung einiger geschäftlicher Fragen zur Wahl der Kreisdeputirten bezw. Kreisausschußmitglieder geschritten. An Stelle des aus seinem Amte scheidenden Kreisdeputirten Herrn Rittergutsbesitzer, Hauptmann a. D. Heyer-Moddrow wurde der Gutsbesitzer Herr Schlomka-Hygendorf gewählt. Die bisherigen Kreisausschußmitglieder Herr Rentier Zechlin und Herr Bürgermeister Ahlsdorff wurden wieder- und an Stelle des ausscheidenden Kreisausschußmitgliedes Herrn Justizrath Puchta wurde der Gutsbesitzer Herr Bösel-Gramenz neugewählt. Als Abgeordnete für den in Stettin stattfindenden Provinziallandtag wurden die Herren Bürgermeister Ahlsdorff und Gutsbesitzer Schlomka gewählt. Dem Ersuchen des Herrn Gutsbesitzers Hartkopf-Kl. Pomeiske um Entschädigung der zum Bau der Chaussee Bütow-Karthaus von seinem Grundstück hergegebenen Flächen wurde nicht stattgegeben. Nach Vervollständigung der Listen bezüglich der Schöffen und Geschworenen wurde der Kreistag geschlossen. — Aus der vom hiesigen Frauenverein eingerichteten Volksküche werden zur Zeit täglich 28 volle Portionen unentgeltlich an Arme verabreicht, daneben täglich 8 Portionen verkauft. Es werden also täglich 36 Portionen verabfolgt. Berechnet man jede der 28 unentgeltlich ausgegebenen Portionen mit 20 Pfennigen, wobei die Feuerung und Miethe für Lokal mitberechnet sind, und für die 8 verkauften Portionen die Zubereitungsgebühr mit nur 5 Pfennigen, so entsteht dem Verein eine tägliche Ausgabe von 6 Mark, welche pro Monat mit 180 Mark zu berechnen ist. Aus eigenen Mitteln würde der Verein nicht in der Lage sein, diese hohe Ausgabe bestreiten zu können, wenn nicht Unterstützungen an Naturalien jeglicher Art dem Vereine zufließen würden. Derselbe ist noch gewillt, in nächster Zeit zwei Diakonissinnen zur Krankenpflege für Arme hierherzuberufen und ist zu diesem Zwecke bereits ein Fonds gesammelt worden. Möge dem Vereine, der so aufopfernd für Arme wirkt, recht reichlicher Segen zu Theil werden.

Vermischte Nachrichten.

— Zur Kennzeichnung des Elends, welches gegenwärtig in den gebildeten Ständen Platz greift, erzählt eine Berliner Lokal-Korrespondenz, daß ein aus der Provinz nach Berlin übergesiedelter Rechtsanwalt, der zur zwölften Stufe der Klassensteuer eingeschätzt worden war, dagegen Einspruch erhoben habe. Er wies nach, daß er nicht die geringste Praxis habe, und machte über seine Vermögenslage überhaupt derartige Angaben, daß er nur zur ersten Klassensteuerstufe veranlagt werden konnte. Dieser niedrigsten Steuerstufe ist bekanntlich ein jährliches Einkommen von 420 bis einschließlich 660 Mark zu Grunde gelegt. — Auch Aerzte soll es in Berlin geben, die mit ihrem Einkommen über diese Stufe nicht hinaus kommen.

— (Die Versicherung der Excellenz.) Die Feuerversicherungs Gesellschaften versichern bekanntlich nur den Schaden, der den „versicherten Gegenständen" durch Brand ꝛc. zugefügt wird, sonst könnte — sozusagen — Jeder kommen, d. h. sein gesammtes Mobiliar für einige hundert Mark versichern und dann bei diversen Feuersbrünsten immer sagen, gerade dieser abgebrannte Schrank ꝛc. war für jene hundert Mark versichert. Das wäre eine Zwickmühle, welche die Versicherungs-Gesellschaften bald in Grund und Boden mahlen würde. Jenes vornehmste Gebot, der § 1 nämlich, der „Versicherungsbedingungen" gilt nun für alle Abgebrannten ohne Ansehung der Person, also auch für Excellenzen und Solche, die es werden wollen. Dies lehrt folgender „interessante Fall": Vor nicht gar zu langer Zeit brennt's auch 'mal bei einem Minister. Wie viel Spritzen nun allarmirt wurden, wie lange sie auf der Brandstätte gearbeitet haben, das kümmert uns hier wenig, es genüge die beruhigende Mittheilung, daß das Feuer gelöscht wurde, bevor es so ungalant werden konnte, unangemeldet in die Privatgemächer Sr. Excellenz oder gar in das Boudoir der gnädigen Frau einzudringen; es begnügte sich vielmehr mit dem Wartesalon, hauste da aber so gründlich, daß Se. Excellenz selbst, obgleich kein Freund von hohen Abschätzungen, den am Mobiliar entstandenen Schaden auf rund 600 Mark bezifferte. Dies verhehlte der hohe Abgebrannte auch keineswegs dem Versicherungs-Inspektor, der behufs Abtaxirung des Schadens sich schleunigst auf dem ministeriellen Trümmerhaufen eingefunden. Es muß hier nun eingeschaltet werden, daß der Versicherte nicht gleich mit dem Portefeuille auf die Welt gekommen war, vielmehr hatte derselbe, bevor er Minister ward, verschiedene Staffeln der Leiter erst erklimmen müssen, die zum Ruhme führt. Nur die Feuerversicherungspolice war der Veränderlichkeit alles Irdischen entzogen, sie war auf einer der untersten Staffeln hängen geblieben, denn sie lautete noch immer auf bloße 4000 M.! Was aber will diese geringfügige Summe besagen bei acht hochherrschaftlich, ja, fürstlich ausgestatteten Salons! — „Excellenz gestatten mir wohl," meint der Feuerinspektor vertraulich, „anzunehmen, daß das gesammte Mobiliar einen Werth von 8000 Mark repräsentirt, so daß Excellenz die eine Hälfte des Schadens, meine Gesellschaft die andere tragen würde." — „Wie, — waaas?" fragt Excellenz gedehnt, „die Versicherungssumme beträgt doch 4000 Mark, der Schaden 600, — wie kann ich mich da mit 300 Mark abfinden lassen?" — „Nun," replizirt der Inspektor sehr devot, „wenn mir Excellenz versichern können, daß mit jenen 4000 Mark das Mobiliar dieses einen Zimmers ausschließlich versichert sein soll, dann — freilich — —." Hier machte der schlaue Inspektor absichtlich eine Kunstpause, welcher schließlich Excellenz mit den Worten ein Ende machte: „Bewahre, das kann ich nicht versichern, — nun, dann machen Sie es nur so — hm — also halbpart — Adieu!" Sprach's und verschwand mit einem Räuspern, wie es der Jurist so an sich hat. — Kaum waren zwei Wochen ins Land gegangen, da waren Excellenz wieder „versichert"; diesmal aber mit 14,000 Mark...

— (Im Vereinskränzchen.) „Freund, Mädeln sind da, wie die Rosen! Welche gefällt Dir am besten?" — „Die Kleine dort, denn sie ist ein Moosröschen."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 30. November. Die „Allgem. Zeitung" meldet:

Der Leipziger Bankdirektor Dr. Jerusalem hat sich selbst erschossen. Er wurde in einem hiesigen Hotel gestern aufgefunden.

Stuttgart, 30. November. Der König und die Königin sind heute Morgen 9 Uhr über München nach Florenz mittelst Sonderzuges abgereist. Während der Abwesenheit des Königs werden Gegenstände von größerer Wichtigkeit nach Florenz gesandt, die übrigen Angelegenheiten werden mit Vollmacht und im Namen des Königs auf den Vortrag der Minister vom Prinzen Wilhelm erledigt.

Anläßlich der Erkrankung des deutschen Kronprinzen hat der König verfügt, daß in den evangelischen Kirchen des Landes eine Fürbitte in das sonntägliche Kirchengebet aufzunehmen ist.

Wien, 30. November. Nachrichten der „Wiener Neuen Presse" aus Teplitz zufolge steht auch der Nelsonschacht unter Wasser. Im Fortschrittsschacht wird der Eintritt des Wassers heute erwartet. Der Quellenspiegel des Teplitzer Stadtbades ist um 4 Zentimeter gesunken.

Paris, 30. November. Goblet, von den Anhängern des Verbleibens Grevy's um die Uebernahme der Kabinetsbildung ersucht, lehnte ab; die Präsidentschafts-Krisis erscheint nunmehr unvermeidlich.

Paris, 30. November. Gestern Abend fand eine private Vereinigung radikaler Journalisten statt. Es wurde beschlossen, die Agitation für Grevy's Verbleiben im Amte aufzugeben. Man sagt, Boulanger habe der Versammlung beigewohnt.

Newyork, 30. November. Der Prozeß gegen Johann Most wegen Aeußerungen in einer öffentlichen Versammlung, welche geeignet waren, zu Gewaltthaten aufzureizen, ist gestern mit dem Verdikt schuldig abgeschlossen worden. Das Urtheil wird am Montag verkündigt.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 29. November 12 Uhr Mittags Unterpegel + 0,20 Meter — Elbe bei Dresden, 29. November, 1,24 Meter unter Null. — Magdeburg, 29. November, 1,05 Meter über Null. — Warthe bei Posen, 29. November Mittags 1,02 Meter.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.

Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

13)

Was mag der edle Marquis an diesem Orte suchen? Diese Frage legte sich Saint Briac vor, als er aus dem andern Wagen den schäbig gekleideten Mann steigen sah, der sich hinter dem Marquis eingesetzt hatte. Er schlug die Wagenthür zu hinter sich, bezahlte den Kutscher und schritt eilends die Straße hinab.

Und der Marquis? Der kehrt vielleicht in den Klub zurück, oder läßt sich nach seinem Hotel bringen, dachte sich Saint-Briac.

Als der zurückkehrende Kutscher den Anfang de Straße erreicht hatte, sagte er, während er langsam vorüberfuhr, zu seinem Kollegen, der Saint-Briac fuhr:

„Da hatte ich einen komischen Fahrgast. Am Konkorde Platz stiegen zwei ein und nur einer blieb im Wagen; der andere stieg bei der anderen Thür wieder aus. Sicherlich wollte er Jemanden zum Narren halten. Na, mir ist's egal, denn der Andere, den ich hergebracht, hat mich anständig bezahlt.

Als der Wagen an Saint-Briac vorüberfuhr, sah er in der That Niemanden in demselben sitzen. Daran aber war gar nicht zu denken, dem Begleiter des Marquis nachzugehen, der schon einen bedeutenden Vorsprung hatte und ihn in der Dunkelheit leicht in eine Falle hätte locken können.

Der Versuch war also gescheitert, doch hatte ihm derselbe das eine bewiesen, daß Pancorbo eine verdächtige Lebensweise führt und es nicht liebt, wenn man sich in seine Angelegenheiten mengt. Die List mit dem Miethswagen war schlau erdacht.

Dieser Vorfall wäre übrigens kein Unglück gewesen, wenn er nicht den offenen Krieg bedeutet hätte. Der Spanier wird die Sache gewiß nicht hierbei bewenden lassen. Er hatte sicherlich bemerkt, daß ihm Saint Briac aufgelauert und wird jetzt bemüht sein, sich den unbequemen Menschen vom Halse zu schaffen. Diese Feindseligkeiten aber können für Saint-Briac ein böses Ende nehmen, da er einer verheiratheten Frau den Hof macht und diese um jeden Preis vor einer Gefahr bewahrt wissen will.

Saint-Briac gelangte nunmehr zu der Einsicht, daß er unklug gehandelt, als er sich diesen Menschen zum Feinde machte; augenblicklich aber konnte er nichts weiter thun, als nach Hause zu fahren.

Eine eigenartige Unruhe erfaßte ihn, als er auf seinem Tische einen Brief liegen sah, den sein Diener dorthin gelegt hatte. Das Kouvert trug den Namen des Klubs, während ihm die Handschrift unbekannt war.

Mit eilender Hast riß er das Kouvert auf und sah auf den ersten Blick, daß keine Unterschrift vorhanden war. Der kurze, aber vielsagende Inhalt lautete:

„Mein Herr!

„Ich meinte, Sie hätten mich verstanden und wir würden in Frieden mit einander leben. Ich bin im Besitze Ihres Geheimnisses und hätte dasselbe gerne unter der Bedingung bewahrt, daß Sie meinen Geheimnissen nicht nachspüren. Ich bot Ihnen wechselseitiges Stillschweigen an und hierbei wären nur Sie der Gewinnende gewesen, denn ich habe Nichts von Ihnen zu befürchten, da Sie über mich Nichts wissen und auch Nichts wissen werden.

„Ihnen gefiel es aber, mir nachzuspüren; ich ertappte Sie vorhin auf dem Concorde-Platz und begnügte mich diesmal damit, Sie zu überlisten. Da Sie Ihr löbliches Beginnen indessen gewiß fortsetzen werden, muß ich Sie aufmerksam machen, daß Sie es nach dem allernächsten Streich, den Sie mir zu spielen beabsichtigen, bereuen werden, sich in Dinge zu mischen, die Sie nicht zu kümmern haben. Meine Rache ist wohlbedacht und wird Sie schwer treffen.

Meinen Sie vielleicht, ich werde mich begnügen, die Geschichte Ihrer Verhaftung aller Welt zu erzählen? Da irren Sie, denn ich habe ein weit besseres Mittel. Ich kenne die Frau, mit der Sie gestern beisammen waren und deren Namen Sie Ihrem Freunde, dem Untersuchungsrichter, vorenthielten. Ich aber werde ihm denselben nennen, und wenn er den Namen einmal kennt, werden wir sehen, was er mit Ihnen und Ihrer Mitschuldigen beginnen wird.

„Sie haben den Wink erhalten. Nehmen Sie sich also in Acht."

Dies war Alles.

Der Brief entfiel der Hand des Kapitäns, der blos die Worte zu murmeln vermochte:

„Odette in der Hand dieses Elenden! — — Ah, ich tödte diesen Schurken — — ich muß ihn tödten!"

---

4. Kapitel.

Die Thurmuhr im Hotel Dieu verkündete die zehnte Stunde. Daubrac, der die Morgenvisite bei seinen Kranken beendet hatte, schickte sich an, Meriadec zu besuchen der ihm am vorhergehenden Abend geschrieben hatte, ihn je eher je besser zu besuchen.

Als er im Thorweg stehen blieb und auf die gegenüberliegende Kirche blickend, des gestrigen Vorfalles gedachte, fiel ihm ein, daß man dieserhalben den alten Thurmwächter entlassen wird, und weiß Gott, was alsdann aus dem armen „Engel des großen Thurms" werden wird.

„Armes Mädchen!" murmelte er; „wenn ich ihr in irgend etwas nützlich sein könnte, thäte ich es mit tausend Freuden!"

In diesem Moment vernahm er ein leises Weinen hinter sich, und als er sich umdrehte, erblickte er ein junges Mädchen, welches das Gesicht mit einem Tuche verhüllt hatte. Er erkannte es an dem aschblonden Haar und sagte lebhaft:

„Sie hier, mein Fräulein! Was ist vorgefallen?"

„Mein Vater, mein armer Vater!" schluchzte Rosa.

„Nun? Ist er vielleicht auch vom Thurm heruntergestürzt?" fragte Daubrac, der die üble Gewohnheit hatte, zur unrechten Zeit zu scherzen.

„Er wurde in der Nacht vom Schlag gerührt."

„Vom Schlag gerührt? Das ist eine ernste Sache. Und wurde er in das Krankenhaus herübergebracht? In welcher Abtheilung liegt er denn?"

Rosa nannte die Abtheilung.

„Gut; der Assistent derselben ist mein guter Freund. Ich werde den Alten seiner Aufmerksamkeit empfehlen, und wenn er zu retten ist, so soll er gerettet werden."

„Man sagte mir vorhin, daß er nicht mehr zu retten ist," schluchzte das Mädchen.

„Man darf niemals verzweifeln," sagte Daubrac ergriffen. „Wir werden selbst das Unmögliche nicht unversucht lassen — — Was werden aber Sie so allein anfangen, mein Fräulein? Bleiben Sie im Thurm?"

„Aus dem Thurm hat man uns bereits verwiesen?"

„Verwiesen?"

„Ach Gott leider! Mein Vater wurde gestern anläßlich jenes unglücklichen Vorfalles entlassen. Ich kann seine Stelle nicht ersetzen und ein Thurmwächter ist nothwendig. Der neue Wächter hat seinen Posten heute Morgen auch schon bezogen. Ich muß eine Unterkunft suchen und weiß nicht, wo ich dieselbe finden kann."

„Ich könnte Ihnen eine solche anbieten — — Oh bitte, mein Fräulein, mißdeuten Sie meine Worte nicht, da ich Ihnen einen durchaus ehrenhaften Antrag stellen will. Allein können Sie ein möblirtes Zimmer nicht bewohnen, denn bei

Börsenbericht.

Stettin, 30. November Wetter: trübe. Temp. + 5° R. Barom. 28" 1"'. Wind W

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko inländ. 156—161, per November und per November-Dezember 162 5 bez., per Dezember-Januar do., per Januar-Februar 165,5 bez., per April-Mai 173—172—172,5 bez.

Roggen flau. per 1000 Klgr. loko inl. 111—115 bez., per November und November-Dezember 116 bez., per Dezember-Januar do., per April-Mai 126,5 bez. u. B.

Hafer per 1000 Klgr. loko inländ. 101—106

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl 50,5 B., per November und per November-Dezember 49,25 B., per April-Mai 50 B

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko o. F verst. 95,6 bez., loko o F. 50er 47,6 G., loko o. F. 70er 32,9 bez., per November-Dezember verst. 96 nom., per April-Mai verst. 100 nom. do. 70er 34,8 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,75 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 162—165, Roggen 113 bis 118, Gerste 105—120, Hafer 103—110, Kartoffeln 32—36, Heu 2—2,50, Stroh 18—20.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Agathe Schmidt mit Herrn Franz David (Anklam). — Fräulein Clara Kraeft mit Herrn Kaufmann Alwin Walther (Stralsund). — Fräulein Mathilde Braasch mit Herrn Johannes Schultz (Groß-Justin—Cammin).

Geboren: Ein Sohn Herrn Albert Drews (Stralsund). — Eine Tochter Herrn H. Fürstenow (Stralsund).

Gestorben: Fischhändler Ferdinand Appel (Cammin). — Drechslermeister Ferdinand Kaul (Stargard). — Landbriefträger a. D. F. W. Töppeke (Stralsund). — Tochter Hedwig des Herrn H. Harms (Cammin).

Ihrer Jugend und Schönheit würden Sie sich einer großen Gefahr aussetzen."

„Leider ist mir dies bekannt."

„Haben Sie einiges Vertrauen zu mir? Wohl kennen Sie mich nur wenig, doch hoffentlich sind Sie überzeugt, daß ich unfähig wäre, Sie zu betrügen?"

„Sie haben Recht," versetzte das junge Mädchen.

„Nun also, ich habe eine Idee, und wenn Sie sich mit derselben befreunden wollten, so wäre die Frage gelöst. Erinnern Sie sich des Herrn, mit dem ich gemeinsam in den Thurm hinaufstieg? — — Ich meine nicht den rothmützigen Gesellen, sondern den Anderen, der —"

„Ich weiß — — eine Stunde später kam er wieder hinauf und da sprach er auch mit mir — —"

„Sieh, sieh!" murmelte Daubrac. „Ich wußte gar nicht, daß er wieder hinaufging, um mit Ihnen sprechen zu können — — Doch staune ich nicht darüber — —"

„Er kam nicht aus diesem Grunde. Er stieg bis zu dem Erkerkorridor empor und fand dort ein Kind, welches er mit sich nahm —"

„Ein Kind! Das nenne ich eine Neuigkeit! Sicherlich ruft er mich aus dem Grunde so dringend zu sich, um mir von seinem Funde Mittheilung zu machen — Doch um wieder auf Sie zurückzukommen, mein Fräulein, — was halten Sie von meinem Freunde?"

„Ich setze nur das Beste von ihm voraus. Er hat ein offenes, aufrichtiges Gesicht. Während unserer Unterhaltung legte er sympathisches Interesse für mich an den Tag."

„Sie fanden ihn also nicht unsympathisch?"

„Nein."

„Nannte er Ihnen seinen Namen?"

„Ich fragte nicht nach demselben."

„Er ist der Baron Meriadec. Er besitzt ein kleines Vermögen und hat nichts weiter zu thun, als denen Gutes zu erweisen, die ihm in den Weg kommen. Er ist dazu geboren, der Beschützer der Schwachen und Unterdrückten zu sein. Ziehen Sie hierbei noch in Betracht, daß ihn sein Alter bereits berechtigt, der Vormund eines jungen Mädchens zu sein, ohne dasselbe zu kompromittiren — —"

„Ich sage ja nicht nein, doch was wollen Sie mit alledem sagen?"

„Ich will Sie blos fragen, ob Sie sich weigern würden, seinen Schutz anzunehmen? Es ist wohl wahr, daß er nicht verheirathet ist, doch ist er unfähig, Ihr Vertrauen zu mißbrauchen. Hierfür bürge ich Ihnen, mehr als für mich selbst — — Hiermit habe ich vielleicht nicht sehr viel gesagt, doch wage ich bei meiner Ehre zu behaupten, daß Sie niemals Grund hätten, zu bereuen, daß Sie seine Gastfreundschaft angenommen haben, die er Ihnen sicherlich mit Freuden anbieten wird."

„Ich soll bei ihm wohnen! — — Aber wohin denken Sie denn, Herr Doktor?"

„Gerade hieran denke ich und bin sogar bereit, Sie sofort zu ihm zu führen. Mein Freund Meriadec bewohnt in der Cassette Gasse ein kleines Haus, das aus zwei gänzlich von einander abgesonderten Wohnungen besteht und zwar aus dem Hauptgebäude und einem kleinen Pavillon. Meriadec bewohnt das Haus allein mit einer wackeren alten Frau, die bereit wäre, für ihn durch's Feuer zu gehen. Sie könnten den kleinen Pavillon bewohnen, der sehr einfach möblirt ist und in welchem Sie sich Ihr Atelier zur Verfertigung Ihrer künstlichen Blumen einrichten könnten. Sie würden dort gerade so ehrsam von Ihrer Hände Arbeit leben, wie in dem Thurmzimmer. Meriadec würde ohne Ihre Erlaubniß keinen Fuß über Ihre Schwelle setzen."

„Aber Ihr Freund kennt mich ja noch kaum," warf das Mädchen ein. „Weshalb sollte er sich für mich interessiren?"

„Ich wiederhole Ihnen, mein Fräulein, daß er sich für Jedermann interessirt, der unglücklich ist. Im Uebrigen kennt er Sie auch, noch dazu viel besser, als Sie denken sollten, denn ich habe ihm oft von Ihnen gesprochen und zwar, wie Sie sich wohl denken können, nichts Uebles."

„Das will ich wohl glauben, doch ist das noch kein Grund, um ohne seine Stimme über sein Haus zu verfügen."

„Dem kann abgeholfen werden, indem wir ihn fragen. Die Cassette Gasse liegt nicht am Ende der Welt. Mit Wagen gelangen wir in einer Viertelstunde dahin. Gehen wir."

(Fortsetzung folgt.)